

Zeitschrift: Thurgauer Jahrbuch
Band: 39 (1964)

Nachruf: Die Toten des Jahres
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

CURT DECKER

Curt Decker wurde am 13. Februar 1894 als ältester Sohn des einstigen Musikdirektors am Seminar in Kreuzlingen geboren. Nach einer sonnigen Jugend trat er im Frühjahr 1909 in die vierte Klasse der Ober-



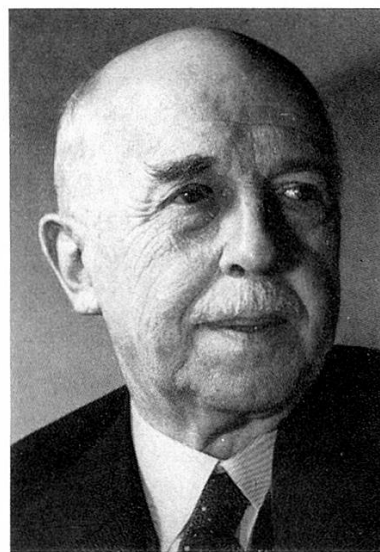
realabteilung der Thurgauischen Kantonsschule ein. Nach der Matur wandte er sich zuerst dem Studium eines Bauingenieurs zu, wechselte dann aber in die Abteilung für Mathematik und Physik der ETH hinüber und schloß bereits 1917 mit dem Diplom als Fachlehrer für Mathematik und Physik seine Studien ab. Nach einigen Vikariaten – teils schon während des Studiums und der Aktivdienstzeit – wurde er 1918 als Lehrer für Physik und Mathematik an die Thurgauische Kantonsschule gewählt. Während 44 Jahren hat er als hervorragender Lehrer an un-

serer Kantonsschule gewirkt. Er ist nie der bloßen Routine verfallen und hat sich in seinem Fache, das sich in einer geradezu stürmischen Entwicklung befindet, stets auf dem laufenden gehalten. Daneben ist er innerlich stets jung geblieben und hat den menschlichen Kontakt mit den Schülern in beispielhafter Weise aufrechterhalten. Schon als Student war er eifriger Leichtathlet; aus kameradschaftlichem Sportgeist hat er auch den Schülern Unterricht im Fechten gegeben und hat für sie Berg- und Skilager geleitet. Der für damals vorbildliche Sportplatz hinter der Kantonsschule ist im wesentlichen seiner Initiative und seiner Mitarbeit zu verdanken. Seine Liebe zu den Bergen führte ihn früh schon in den Alpenclub. In der Sektion Thurgau, die ihm die verdiente Ehrenmitgliedschaft verlieh, betreute er die JO und manchen Skikurs; er gehörte lange Jahre dem Vorstand an und war während 5 Jahren ihr angesehener Präsident. Von 1932 bis 1942 amtierte er als Konrektor und einige Jahre als Sekundarschulinspektor, und bis zu seinem Tode war er Mitglied der kantonalen Maturitätskommission und der Prüfungskommission der Sekundarlehramtskandidaten. In seinem Handeln war er immer unkompliziert, geradlinig und gerecht und im Verkehr ein fröhlicher, geselliger und gütiger Mensch. Wer sein Lachen

gehört hat, wird es nicht vergessen. Am 7. Oktober 1962 ist er gestorben.

CAESAR KINKELIN

Caesar Kinkelin wurde am 24. November 1884 als zweites von sechs Kindern in Romanshorn geboren, wohin sein Großvater von Lindau aus in den Wirren der achtundvierziger Jahre übersiedelt war. Im Frühjahr 1900 trat er in die vierte Gymnasialklasse der Kantonsschule in Frauenfeld ein und schloß sich der «Thurgovia» an, der er bis zu seinem Tode die Treue hielt. Da sein Vater sein Geschäft liquidieren mußte, unterbrach er sein Stu-



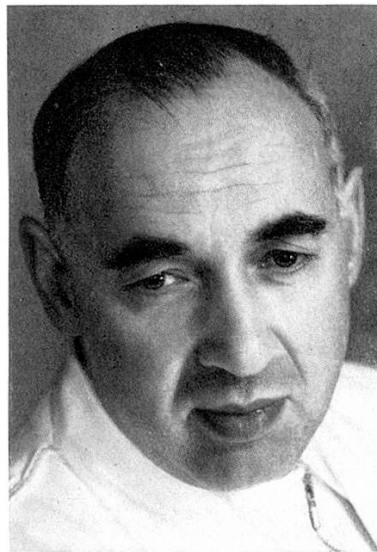
dium und war als Sekretär im Advokaturbüro Hagenbüchle tätig, bis er 1907 sein Studium in Leipzig wiederaufnehmen konnte. In Bern erlebte er dann

bei Eugen Huber die Einführung des Zivilgesetzbuches und bestand dort sein Anwalts-examen. 1911 rief ihn Dr. F. Hagenbüchle in sein Anwaltsbüro zurück, das er nach dessen Wahl zum Obergerichts-präsidenten weiterführte. Fünfzig Jahre lang blieb er seinem Lebensberuf, für den er ein angeborenes Talent mitbrachte, treu. Mit Scharfsinn und großer Gewissenhaftigkeit behandelte er alle ihm übergebenen Rechtsangelegenheiten und erstrebte möglichstste Objektivität, selbst wenn er gegen den eigenen Klienten Stellung beziehen mußte. Seine Plädoyers waren immer sehr sorgfältig vorbereitet, sprachlich durchdacht und wurden mit Leidenschaft vorgetragen. Daß mancher Richter kürzere Referate vorgezogen hätte, wußte er wohl, hielt jedoch zeitlebens an seinem lebendigen, aber sehr ausführlichen Stil fest. Die Ursache lag in der ganzen Persönlichkeit Caesar Kinkelins. Durch Studien, Lektüre, Besuch von Vorträgen und durch Reisen hat er sich ein unermeßliches Wissen auf allen Lebensgebieten erworben, das ihm dank seinem Gedächtnis jederzeit zur Verfügung stand und das auch seine zahlreichen Freunde und Bekannten bei seinem sprudelnden und geistvollen Causerien immer wieder bestaunten. Er war ein Polyhistor im besten klassischen Sinne des Wortes. Seine Vielseitigkeit stellte er weite-

ren Kreisen und der Öffentlichkeit zur Verfügung. Während Jahren war er Aktuar der Thurgauischen Kriminalkammer, als Verwaltungsrat hat er einige thurgauische Firmen beraten, in der Gemeinnützigen Gesellschaft war er tätig, und dem Vorstand der Thurgauischen Kunstgesellschaft gehörte er als wertvoller Rechtsberater seit deren Gründung an. Traf man ihn mit seiner sprichwörtlich dicken Mappe, so waren nie nur die Akten des jeweiligen Prozesses darin; Bücher, Zeitschriften, Ausstellungskataloge und die neuesten in- und ausländischen Zeitungen blähten sie auf, jede freie Minute diente ihm zur Orientierung über das lokale und das Weltgeschehen. Auf der Fahrt zur 59. Jahresfeier der Maturität erlitt er im Zug kurz vor Winterthur, nachdem er noch seine Ausweispapiere den Mitreisenden vorgezeigt hatte, einen Schlaganfall, der nach anderthalbtägiger tiefer Bewußtlosigkeit am 16. Oktober 1962 zu seinem Tode führte.

SIEGFRIED BASS

Am 25. November 1962 ist Dr. med. Siegfried Baß in seinem 58. Lebensjahre einem Herzinfarkt erlegen. Dieses tragische Geschehen hat einen Mann von uns genommen, der sich in seinem Leben und Wirken große Verdienste erworben hat. Aus einem Arzthause



stammend, hat er sich wie sein Vater der Frauenheilkunde gewidmet und sich die entsprechende spezialärztliche Ausbildung in der Frauenklinik Basel erworben. Am 15. Mai 1935 übernahm er die Stelle eines Oberarztes der geburtshilflichen und gynäkologischen Abteilung am Kantonsspital Münsterlingen, die kurz vorher geschaffen worden war. Er verstand es, sich rasch in den neuen Aufgabenkreis einzuleben, und gleich von Anfang an charakterisierten ihn gewisse Eigenschaften, welche für sein ganzes Leben markant geblieben sind. Im Vordergrund stand seine absolute Gewissenhaftigkeit und Zuverlässigkeit. Die Organisation seiner Abteilung hat er der steigenden Entwicklung entsprechend ausgebaut. In wenigen Jahren hat sich die Zahl der Geburten und der Operationen verdreifacht, so daß die

Ernennung zum Chefarzt auf den 1. Januar 1948 eine verdiente Belohnung für seine Arbeit bedeutete. Wissenschaftliche Probleme beschäftigten ihn intensiv, aber der Spitalbetrieb gewährte ihm nicht die nötige Zeit und Muße, seine wertvollen Gedanken niederzuschreiben. Neben der beruflichen Tätigkeit war Dr. Baß den kulturellen Problemen gegenüber ganz besonders aufgeschlossen, ja sie waren für ihn ein Lebens-
 element. Im Gespräch mit ihm war man immer wieder überrascht über sein ausgedehntes und profundes Wissen und sein sicheres und dezidiertes Urteil auf den Gebieten der Geschichte, der Musik und der Kunst. In der Armee hat er als Truppenarzt Dienst getan und den Grad eines Hauptmanns bekleidet. Das Teuerste war ihm aber seine Familie, die er noch kurz vor seinem Tode in Erfüllung eines längstgehegten Wunsches in das von ihm so bewunderte und geliebte Griechenland der Antike führen konnte. Den Patienten gegenüber war sein Grundzug ein absolutes Wohlwollen und das Bestreben, das Beste zu leisten, nicht nur als Geburtshelfer und Operateur, sondern als Mensch. Für überlastete Mütter mußte bei Spitalaustritt ein Plätzchen gefunden werden, damit sie sich gut erholen konnten, bevor die Mühen und Sorgen der Mutter und Hausfrau wieder anfangen. Seine soziale Einstel-

lung, seine Bescheidenheit und Güte waren wohl das, was ihn so sehr prägte.

ROBERT ANGST

Robert Angst wurde am 30. Dezember 1901 in Frauenfeld geboren. Nach Absolvierung der Primarschule und einiger Jahre Kantonsschule trat er in der väterlichen Spenglerei in die Lehre. Anschließend besuchte er die Fachschule in Karlsruhe und bildete sich dort als Sanitärinstallateur aus. Nach seiner Heirat im Jahre 1926 übernahm er den väterlichen Betrieb, dem er auch die sanitären Installationen angliederte. In beiden Berufen erwies sich sein Können an den abgelegten Meisterprüfungen. Neben sei-



nem Geschäft widmete er sich aber auch mit aller noch verbleibenden Kraft, Zeit und

Energie der Allgemeinheit und dem öffentlichen Leben. So präsierte er über 30 Jahre den thurgauischen Berufsverband. Er amtete ebenfalls als Fachlehrer im ganzen Kanton und gab vielen jungen Handwerkern Brauchbares mit auf den Lebensweg. In der Bürgergemeinde von Frauenfeld betätigte er sich in enger Zusammenarbeit, zuletzt als Bürgerschreiber. Auch der Schulgemeinde leistete er seit dem Jahre 1959 als Vizepräsident wertvolle Dienste. Überall, wo es not tat, war er bereit, in der breiten Öffentlichkeit mit seinen noch verbleibenden wenigen Kräften einzustehen. Im Gemeinderat vertrat er während vieler Jahre bis zu seinem Hinschied anfangs Oktober 1962 die Katholische Volkspartei. Dem Gewerbeverein Frauenfeld sowie der katholischen Bürgergemeinde diente er während mehrerer Jahre als Präsident.

ALFRED BLATTNER

Völlig unerwartet machte am 28. Dezember 1962 ein Herzschlag dem Leben von Kapitän Alfred Blattner in seinem neubezogenen Heim am Staad in Ermatingen ein Ende. Alfred Blattner trat am 23. April 1911 als knapp sechzehnjähriger Schiffsjunge in den Dienst der Schweizerischen Schifffahrtsgesellschaft Untersee und Rhein ein. Ursprünglich hatte

er eine Lehre als Coiffeur begonnen; das weitere Leben sollte dann zeigen, daß für den Seebuben die Betätigung auf



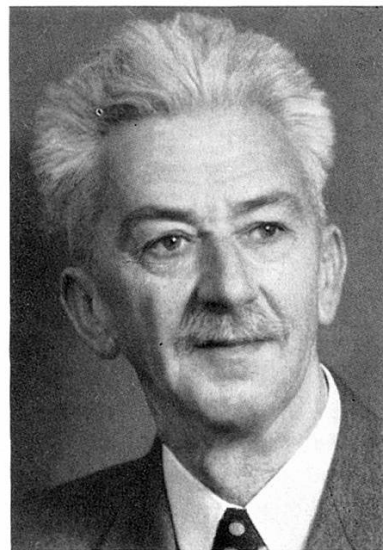
und an seinem geliebten Untersee nicht nur Beruf, sondern Berufung wurde. Im Jahre 1912 wurde er bereits Vollmatrose, 1913 Schiffskassier, 1932 Steuermann, 1935 Schiffsführer und 1940 Kapitän auf Dampf- und Motorschiffen. Sein Stolz war sein Stammschiff, die «Hohenklingen», aber mit ebenso großer Begeisterung führte er später die kleine «Konstanz» und größere Motorschiffe. Am 20. April 1961 wurde Alfred Blattner auf dem Dampfschiff «Schaffhausen» auf «hoher See» für seinen fünfzigjährigen Schiffsdienst geehrt, und sein großes Erlebnis war die erste Fahrt nach dem letzten Weltkrieg nach Konstanz, wo er und sein vollbesetztes Stamm-

schiff von einer großen Menschenmenge und den Behörden begeistert empfangen wurden. Kapitän Blattner war von jeher nur während der Fahr-saison Angestellter der Schiff-fahrtsgesellschaft; im Winter betätigte er sich früher als Fischer und oblag der Wasser-jagd. Daneben wirtete er mit seiner Gattin zusammen über 30 Jahre in der «Krone» in Ermatingen. Als flotter Bürger war er auch ein beliebtes Mitglied bei der Feuerwehr, beim Männerchor und im Turnverein. Sein Pflichtbewußtsein war sprichwörtlich, und seine liebenswürdige Persönlichkeit wird in ausgezeichnete Erinnerung behalten werden.

✓ ADOLF EBERLI

Adolf Eberli wurde am 13. Mai 1885 als Sohn eines Lehrers in Landschlacht geboren und verlebte dort eine glückliche Jugendzeit. Schon früh war er entschlossen, ebenfalls Lehrer zu werden. 1904 bestand er die Abschlußprüfung am Seminar Kreuzlingen. Der Drang, in die Welt hinauszuziehen, führte ihn als Hauslehrer zu einer Familie in Wiesbaden, wo er 2 Jahre blieb und die Vielseitigkeit der praktischen Erziehungsarbeit kennenlernte. Nachher unterrichtete er 1 Jahr an der Gesamtschule in Alterswilen, dann 5 Jahre an der Schule Huben in Frauenfeld, von wo er 1912 an die Ober-

schule nach Kreuzlingen berufen wurde. Dort führte er das Fach Berufskunde ein und übernahm 1924 zum erstenmal eine 7. Klasse ohne andere Schüler. Nach 40 Jahren trat er zurück. Da er sich aber noch rüstig fühlte, empfand er es als moralische Verpflichtung, sich als Verweser zur Verfügung zu stellen. Bis zu seinem 75. Altersjahre versah er nicht weniger als dreißig Vikariate an Oberschulen und siedelte sogar noch mit seiner Gattin für längere Zeit nach Braunau über. Am 20. Januar 1963 ist er an einer Herzlähmung gestorben. Aus seinem unermüdlichen Streben wuchs in ihm der Gedanke des Ausbaus der Abschlußklassen. Vieles, was wir in dieser Beziehung heute



im Thurgau realisieren, verdanken wir ihm; er hat zur Hauptsache den Anstoß gegeben, er hat immer wieder

aufgerufen, in Artikeln, Vorträgen und Kursen, und ist so zum eigentlichen Pionier für die Schaffung der Abschlußklassen geworden. Neben der Schule war er in verschiedenen Institutionen und Vereinen tätig. Er unterrichtete jahrelang an der Gewerbeschule, war Präsident der Kantonalen Lehrmittelkommission für die Oberstufe, Vorsitzender der Pädagogischen Arbeitsgemeinschaft für Oberklassenlehrer, Kursleiter an Lehrerbildungskursen und Präsident des Thurgauischen Vereins abstinenter Lehrerinnen und Lehrer und bis 1960 auch Präsident der Fürsorgestelle für Alkoholranke. Er ist auch der Verfasser des Büchleins «Unser Obst und seine Verwertung». Wo man ihn fragte, stellte er immer wieder seine Kraft in den Dienst der Allgemeinheit, denn er war ein hilfsbereiter, grundgütiger Mensch.

LYDIA LANDOLF

Frau Lydia Landolf wurde am 13. Juni 1879 in Oberneunforn als Tochter des Notars Wiesmann geboren. Sie verlebte dort im Rahmen echter Frömmigkeit eine frohe Jugendzeit. Nachdem ihre Schulzeit beendet war, widmete sie sich am Genfersee Sprachstudien und in St. Moritz der Ausbildung im Haushalt. Nach der Verheiratung mit Arnold Landolf entschloß sich das Ehepaar 1908,



die Leitung der Anstalt Bernrain zu übernehmen. Als tüchtige und umsichtige Hausmutter half sie während voller 36 Jahre wesentlich mit, die mit charakterlich schwierigen Kindern besetzte Anstalt in ein Heim umzuwandeln. In selbstloser Hingabe arbeitete und sorgte Lydia Landolf ohne Erlahmen für diese Jugend. Pestalozzis Wort «Alles für andere, für sich nichts» war ihr Leitwort, und sie war wirklich unter Zurückstellung der eigenen Familie, immer wieder für die ihr und ihrem Gatten anvertraute Jugend bereit. Im Jahre 1944 trat das Leiterehepaar in den Ruhestand und zog nach Mammern. Der Wegzug wurde dadurch erleichtert, daß ihre Tochter und deren Gatte, Kurt Bollinger, die Nachfolge antraten und das Heim im gleichen Geiste weiterleiteten. Auch in Mammern fühlte sich Frau Landolf noch gedrängt,

im Dienste der Jugend zu arbeiten. Sie hielt Sonntagschule und leitete das Jungvolk zum Basteln an. Am 22. Januar 1963, als sie in Luzern bei einem Sohne in den Ferien weilte, ist Frau Landolf gestorben.

FRANZ BOMMER

Am 27. Januar 1963 ist Fürsprech Franz Bommer in Weinfelden von seinem Leiden erlöst worden. Wenige Wochen nach seiner Geburt am 29. September 1900 im alten Zollhaus an der Sitterbrücke in St. Gallen siedelte die Familie nach Steinach über, wo er als jüngstes von sechs Kindern seine Jugendzeit verbrachte. Das Gymnasium besuchte er in St. Gallen, und in Zürich, Bologna, Berlin und Heidelberg studierte er Rechtswissenschaft. Im Jahre 1926 kam er nach Weinfelden in das Büro von Rechtsanwalt Dr. Hugo Brunner, um ein Anwaltspraktikum zu absolvieren; die Arbeit hielt ihn hier fest, und 1930 eröffnete er schon seine eigene Praxis, die bald einen regen Zuspruch hatte. Das mündliche, unmittelbare Verfahren entsprach seiner dialektischen Natur aufs beste. Da konnte er seinen Scharfsinn und seine Schlagfertigkeit auf die Probe stellen und den Kampf mit Ironie und Sarkasmus würzen. Seine Plädoyers zeichneten sich durch Prägnanz der Formulierung und durch die Klarheit

der Argumentation aus. Erst im Jahre 1948 trat er der Sozialdemokratischen Partei bei und wurde schon 1949 als ihr Vertrauensmann in den Großen



tons Thurgau, deren Parteileitung er natürlich auch angehörte, verlor einen hervorragenden Kopf und einen Menschen, hinter dessen scheinbar rauher Schale ein warmes Herz schlug.

JAKOB GSELL

Gemeindeammann Jakob Gsell-Aebi ist am 30. April 1963 kurz nach Vollendung seines 65. Altersjahres in seiner Heimatgemeinde Roggwil gestorben. Hier wuchs er im bäuerlichen Betrieb seiner Eltern auf und besuchte die Schulen. Um seine landwirtschaftlichen Kenntnisse zu vermehren, besuchte er zwei Winterkurse im Arenenberg. Da der Jüngling auch politisch sehr interessiert war, schloß er sich den damaligen Jungfreisinnigen an und ließ sich schon sehr früh in verschiedene Ämter wählen, die eine Gemeinde zu vergeben hat. Als Mitglied des Gemeinderates und seit 1943 als Gemeindeammann erlebte er die ganze Entwicklung seiner Bauerngemeinde in den letzten 40 Jahren. Bis zu seinem Tode stand er acht Körperschaften als Präsident vor, so dem Gemeinderat, der Krankenkasse Roggwil, der Bürgergemeinde, der Wasserkorporation Roggwil-Stachen, der Viehversicherungsgenossenschaft, und bei der Viehzuchtgenossenschaft führte er während 40 Jahren das Zucht-

Gemeinderat von Weinfeldern gewählt. 1950 wurde er Mitglied des Großen Rates, wo er als schlagfertiger Debatter und dank seiner Intelligenz und seinem juristischen Können bei allen Parteien Ansehen genoß. Ihm wurde das Präsidium vieler Kommissionen und im Jahre 1957 die Würde des Großratspräsidenten übertragen. Daneben stellte er sich aber auch in anderen Funktionen der Öffentlichkeit zur Verfügung. Zehn Jahre gehörte er der Betriebskommission der Konsumgenossenschaft Weinfeldern an, und ihm kommt das Verdienst zu, daß im Jahre 1942 die Mütterberatungs- und Säuglingsfürsorgestelle gegründet wurde. Die Sozialdemokratische Partei des Kan-

buch. Dem Aufsichtsrat der Darlehenskasse Roggwil gehörte er seit 1922 an und übernahm dort 1945 das Präsidium, Mitglied der Kommission der



Mosterei Horn war er seit 1935, und 1953 wurde ihm auch hier das Präsidium übertragen. Daneben war er auch aktives Mitglied der verschiedenen Ortsvereine, des Turnvereins, des Männerchors und der Feldschützengesellschaft. Das kernige, wohldurchdachte Wort und das soziale Verständnis, das er in seiner Amtsführung jedem Hilfesuchenden entgegenbrachte, wurden allgemein hoch geschätzt und sicherte ihm immer wieder eine ehrenvolle Wiederwahl als Gemeindeammann.

WALTER TUCHSCHMID

Walter Tuchschnid kam am 12. September 1893 als einer

der älteren Söhne eines Schlossermeisters in Frauenfeld zur Welt. Der technisch begabte Knabe wurde für die Nachfolge im väterlichen Geschäft ausersehen. Er machte die Lehre als Schlosser und besuchte im ersten Jahre daneben noch als Hospitant die 4. technische Klasse der Kantonschule, die er sehr ungern verließ. Nach der Rekrutenschule zog er in die Fremde, leistete Gesellenarbeit in Karlsruhe und Hannover und holte sich die technische Ausbildung an der «Deutschen Fachschule für Eisenkonstruktion, Bau- und Kunstschlosserei» in Roßwein in Sachsen. In der freien Zeit zog er mit den Freunden vom «Wandervogel» singend und die Laute schlagend übers



Land. Bis zum Kriegsausbruch 1914 arbeitete er als Techniker in Breslau und nach der ersten Mobilmachung in

Stuttgart. Nach 2 Jahren übernahm er die elterliche Werkstätte, in der nur noch wenige Mann beschäftigt waren. Walter Tuchschnid stand anfänglich tagsüber in der Werkstatt und abends am Reißbrett und brachte so das Geschäft wieder in Schwung, so daß es 1927 von der Thundorferstraße in die größere ehemalige Martinische Liegenschaft verlegt werden mußte. Nach der Krise der dreißiger Jahre und den Schwierigkeiten des zweiten Weltkrieges begann dann der stufenweise Aufbau der Werkstätte zu einem industriellen Unternehmen für Stahlbau, Metallbau und Leichtmetallbau, das heute als Familienaktiengesellschaft der Gebrüder Tuchschnid im wirtschaftlichen Leben einen rühmlichen Platz einnimmt. Kaum war Walter Tuchschnid aus dem Ausland heimgekehrt, nahm er auch am politischen und gesellschaftlichen Leben starken Anteil. Bei der Gründung der Einheitsgemeinde Frauenfeld 1919 wurde der Sechszwanzigjährige in den neunzehnköpfigen Gemeinderat gewählt, dem er bis zu dessen Auflösung im Jahre 1946 während 27 Jahren als führender und initiativer Kopf angehörte. Aber sein Wirken überschritt bald die Grenzen der Vaterstadt: 1928 übernahm er das Präsidium des Kantonalen Gewerbeverbandes, und 1935 wurde er als Vertreter der Freisinnig-Demokratischen Partei

in den Großen Rat gewählt, den er im Amtsjahr 1944/45 präsiidierte. Von den vielen Kommissionen, in denen er mitarbeitete, lag ihm besonders das Präsidium der Spitalbaukommission am Herzen. Als 1951 seine Partei wegen eines unglücklichen Wahlausganges etwas in Verlegenheit geraten war, war er bereit, das Mandat eines Nationalrates zu übernehmen. Der neuen Aufgabe, die ihm auch neue Beziehungen brachte, gab er sich ganz hin und erwarb sich rasch auch in Bern dank der Festigkeit seines Charakters und der Unabhängigkeit seines Urteils großes Ansehen. Neben Beruf und Politik fand er aber die Zeit zur Pflege der Geselligkeit, der Musik und des Theaters. Trotz allen Widerständen und Unannehmlichkeiten hat er nicht geruht, bis Frauenfeld seinen Kasinobau erhalten hat. Aber das Opfer, das er für Gemeinde, Kanton und Bund gebracht hat, überforderte wohl die Kräfte des tatkräftigen und tüchtigen Unternehmers, des gescheiterten, integren und auf das allgemeine Wohl bedachten Aktivbürgers zu sehr und führte am 27. Mai 1963 zu seinem Tode.

HEINRICH HÜRLIMANN

Heinrich Hürlimann wurde am 21. Februar 1891 in Wädenswil als Sohn des Hauptkassiers

der Südostbahn geboren. Die Jugendzeit verlebte der lebhafteste Seebub in Wädenswil und Zürich. Nach einer Lehrzeit als Elektromechaniker und Praktikant bei der Jungfrau-bahn wandte er sich in Berlin dem Studium des Maschineningenieurs zu. 1915 trat er in das Konstruktionsbüro der AEG in Berlin ein, und damit öffnete sich ihm der Weg in den elektrischen Bahnbetrieb, den er fortan mit gründlichen Kenntnissen und großem Arbeitseifer weiterverfolgte. Im elektrischen Versuchsbetrieb der Deutschen Reichsbahn in Magdeburg und als Betriebsingenieur bei den Braunschweiger Verkehrsbetrieben war er bis zum Zusammenbruch des Kaiserreiches 1919 tätig. Nach einer kurzen Zeit, die er bei der Elektrifikation der Gotthardbahn verbrachte, wurde er im September 1919 mit der Betriebsleitung und der Elektrifikation der Überlandbahn Frauenfeld-Wil betraut. Technische und finanzielle Hindernisse hat er mit Beharrlichkeit und nicht erschaffender Energie überwunden und dem Unternehmen während mehr als 40 Jahren die Treue gehalten. Dem Personal und seinen Mitarbeitern war er ein strenger, aber guter Vater und half überall mit und scheute sich auch nicht, werktätig einzugreifen. Nach Abschluß der Elektrifikation hatte er Zeit, als beratender Ingenieur für Verkehrsfragen



tätig zu sein. Zahlreiche Bahnverwaltungen, Kantonsregierungen und der Bund zogen ihn als Experten bei und schätzten seinen sachlichen und unabhängigen Rat. Mit aller Kraft und scharfer Feder setzte er sich mit Gegnern und Verfechtern veralteter Ideen auseinander. Ein besonderes Anliegen waren ihm aber auch der Frauenfelder und der Thurgauische Verkehrsverein. Er ist der eigentliche Initiant und Schöpfer unserer Wanderwege, die er alle als begeisterter Naturfreund abgeschrieben und in den beiden Wanderbüchern beschrieben hat. Damit setzte er sich wohl sein schönstes Denkmal. Im Jahre 1950 wurde ihm auch noch die Leitung der in Not geratenen Mittel-Thurgau-Bahn anvertraut. Nochmals setzte er sich mit aller Energie für die Sanierung und die Elektrifizierung ein, bis er 1961 in den wohlverdienten

Ruhestand trat, in dem ihn nach anderthalb Jahren am 22. Juni 1963 der Tod ereilte.

✓ HANS FUCHS

Am 28. Juni 1963 ist durch den unerwarteten Hinschied von Sekundarlehrer Hans Fuchs ein Lebenswerk von bewundernswerter Geschlossenheit auf beruflich und räumlich begrenztem Gebiete abgeschlossen worden, das Lebenswerk eines Lehrers, Schulmannes und Bürgers, mit dem *feu sacré* der Hingabe. Hans Fuchs ist am 8. April 1898 in Romanshorn geboren worden und verlebte bis zum Eintritt in die Kantonsschule Frauenfeld im Jahre 1914 seine Jugendzeit an seinem Geburtsorte. Nach der



Matura studierte er während dreier Semester an der ETH Mathematik, wechselte zur

Universität und holte sich in Zürich und Genf Kenntnisse, um im Herbst 1920 die Sekundarlehrerprüfung zu machen. Bald darauf erfolgte seine Wahl an die Sekundarschule Romanshorn, an der schon sein frühverstorbener Vater gewirkt hatte. Im Laufe der vier Jahrzehnte schuf er sich eine Domäne, die er trotz ihrer Zwiespältigkeit gründlich und meisterhaft gestaltete. Es waren die Fächer Mathematik, Deutsch, Französisch, Singen und geometrisches Zeichnen. Überall waren es die klare Darstellung, der methodische Aufbau und die völlige Phrasenlosigkeit seines eher konservativen Wesens, die die Schüler beeindruckten. Als Schulvorstand setzte er sich entschlossen für Schule und Lehrerschaft ein. Manche Fortschritte sind seinem unermüdlichen Einsatz zu verdanken, und beim Hundertjahrjubiläum im Jahre 1959 war er nicht nur der umsichtige Organisator, er schrieb auch, wie 50 Jahre früher sein Vater, die Festschrift. In jungen Jahren wurde er als Aktuar in den Vorstand der Sekundarlehrerkonferenz gewählt und später mit dem Präsidium betraut, das er überlegen und in initiativem Geist führte. Von 1954 bis zum Frühjahr 1963 leitete Hans Fuchs auch die kaufmännische Berufsschule, und 1962 wählte ihn die Korporation des Wasser- und Elektrizitätswerkes zum Verwaltungsratspräsidenten,

in ein Amt, dem er nach seiner Pensionierung seine Arbeitskraft widmen wollte. Als musikalischer Mensch und begeisterter Anhänger des Männergesanges schloß er sich früh dem Männerchor an, war sein unternehmungsfreudiger Präsident und erhielt vom Kantonalgesangsverein die Ehrenmitgliedschaft. Er war auch Präsident der interkantonalen Kommission, der unsere Schulen das «Schweizer Singbuch» verdanken. Die Krönung seiner eigentlichen Berufsarbeit wurde Hans Fuchs durch die Ernennung zum Sekundarschulinspektor zuteil. Leider ist es durch den frühen Tod dem kompetenten Schulmann versagt geblieben, das Gewicht seiner Erfahrung und seines wohlüberlegten Urteils in die weitere Diskussion über unsere Sekundarschulprobleme einzulegen. Sein großes Exposé, das er noch wenige Monate vor seinem Tode veröffentlichte, wird aber als Testament seine Beachtung finden. Mit dem Hinschiede von Hans Fuchs hat der Thurgau allzufrüh eine Persönlichkeit von unerschöpflicher Arbeitskraft und einen erfahrenen Schulmann von ungewöhnlicher Erfahrung und Objektivität verloren.

ALFRED BÖCKLI

Alfred Böckli wurde am 24. August 1894 als jüngster Sohn

des Friedensrichters Johann Böckli in Frauenfeld geboren und verlebte hier die ersten sonnigen Jugendjahre. Aber schon im Alter von 11 Jahren verlor er den Vater und 2 Jahre



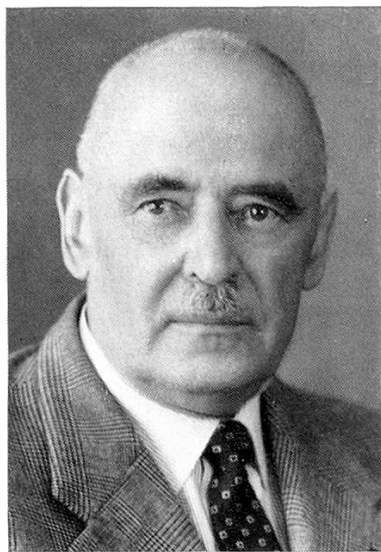
später die Mutter, so daß die beiden älteren Brüder ihm das Vaterhaus ersetzen mußten. An der Kantonsschule Frauenfeld fand er in der Schülerverbindung Concordia manche Freunde fürs Leben. Nach hervorragend bestandener Matur im Frühjahr 1914 wandte er sich in Leipzig und Bern der Jurisprudenz zu und schloß im November 1917 das Studium mit einer Dissertation bei Professor Eugen Huber ab. Nach vorübergehender Tätigkeit als außerordentlicher Staatsanwalt für kriegswirtschaftliche Delikte erfolgte im Jahre 1919 die entscheidende Wendung in seinem Berufsleben. Er wandte sich von der Jurisprudenz im engeren Sinne

ab und widmete sich fortan mehr volkswirtschaftlichen Belangen. Nach einer Beschäftigung im Direktionssekretariat der Bodenkreditanstalt in Zürich trat er im Oktober 1920 zur Basler Handelsbank über, welcher er 17 Jahre lang sozusagen von der Pike auf diente, als Prokurist, als Vizedirektor, dann als Direktor des Sitzes Basel und schließlich als Zentraldirektor. Ende 1937 übernahm Alfred Böckli die Funktionen eines Delegierten des Verwaltungsrates der Henkel & Co. AG in Basel, und mit den Jahren nahmen eine ganze Reihe von Unternehmungen im In- und Ausland seine juristischen Kenntnisse, seine finanztechnischen Erfahrungen und sein abgewogenes Urteil in Anspruch. 1951 wurde er zum Präsidenten der Lonza AG in Basel gewählt. In jüngeren Jahren war er auch gelegentlich journalistisch tätig, und besondere Beachtung fand 1934 seine Artikelserie «Bemerkungen zum Entwurf für ein schweizerisches Bankengesetz». Von Jugend auf hatte Dr. Alfred Böckli eine besondere Neigung zur Geschichte, vor allem zu den alten Griechen, mit deren Kultur er sich auch auf seinen Reisen vertraut machte. Nicht weniger Erholung fand er bei den schönen Künsten und der Musik, und immer wieder kehrte er in die Berge und in das von ihm besonders geliebte Engadin zurück. Am 16. Juli 1963 hat nach

längerem Leiden sein Leben den Abschluß gefunden, und damit ist eine starke Persönlichkeit von ernster Lebensauffassung, die ihre reichen Gaben des Geistes und des Herzens zum Nutzen der schweizerischen Wirtschaft und zum Segen der Mitmenschen eingesetzt hat, dahingegangen.

✓ KARL DUELLI

Karl Duelli wurde am 13. September 1889 in Uttwil geboren und verlebte dort eine frohe Jugendzeit als Seebub. Am Seminar in Kreuzlingen bildete er sich zum Primarlehrer aus, und schon im Frühjahr 1909, noch nicht zwanzigjährig, übernahm er die Unter-
schule in Sitterdorf. Dort



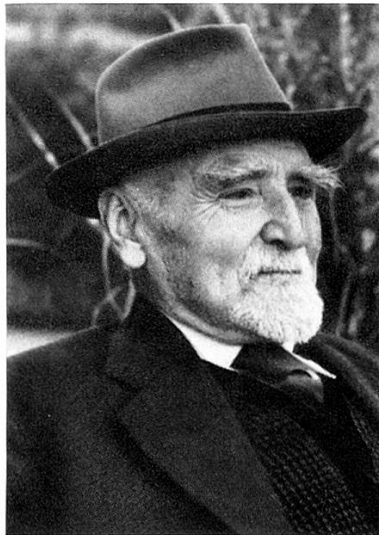
lernte er auch seine Lebensgefährtin, Emma Müggler, kennen, die ihm stets eine verständnisvolle und liebe Beglei-

terin war. 1916 wurde er als Lehrer für die Mittelstufe nach Romanshorn berufen, und hier hat er über 40 Jahre und, aushilfsweise, bis wenige Monate vor seinem Tode als Lehrer gewirkt, der nicht nur von seinen Schülern verehrt, sondern auch von deren Eltern hoch geschätzt wurde. Mit Liebe, ausgesprochenem pädagogischem Geschick und Humor baute er seinen Schulunterricht auf Ordnung und Disziplin auf. Die Arbeit scheute er nie; neben seinem Amte unterrichtete er an der Gewerbeschule die Metzgerlehrlinge, war während langer Jahre Berufsberater des Oberthurgaus, wobei es ihm oft gelang, den stellensuchenden Jünglingen passende Lehrplätze zu vermitteln oder sie sonstwie väterlich und vorteilhaft zu beraten. Ebenfalls war er viele Jahre Vorstandsmitglied und Kassier des thurgauischen Lehrlingspatronates und wurde später gar Obmann der thurgauischen Lehrlingsprüfungen. Neben dieser reichen beruflichen Tätigkeit war er ein begeisterter Schütze, der Schützengesellschaft Romanshorn während Jahren ein umsichtiger Präsident und seit 1933 als Vorstandsmitglied des Kantonschützenvereins Chef für das Jungschützenwesen. Und als ihn 1942 der Kanton Thurgau in den schweizerischen Schützenrat delegierte, war ihm dieses Gremium bald besonders ans Herz gewachsen.

Am Kantonalstützenfest in Romanshorn 1931 stellte er sich als Präsident des Schießkomitees und 1956 gar als Präsident des Organisationskomitees zur Verfügung. Die mit reicher Erfahrung, Begeisterung und Organisationsgabe durchgeführten Aufgaben trugen ihm die Ehrenmitgliedschaften in Romanshorn und im Kanton ein. Als Präsident des kantonalen Musikfestes von 1947 erhielt er auch die Ehrenmitgliedschaft des kantonalen Musikvereins. Sosehr er bei all dieser Arbeit und nach Erfüllung der Pflicht die heitere und gesellige Seite bei einem fröhlichen Jaß und einem Glase Wein mit einem Stumpen oder einer Brissago pflegte und schätzte, so ging es ihm doch überall um die Bewährung als Mensch und Staatsbürger. Er tat im ersten Weltkrieg als junger Leutnant Dienst im Thurgauer Bataillon 73 und kommandierte im zweiten Weltkrieg die Territorial-Füsilierskompanie I/130 mit einer vorbildlichen Dienstauffassung und Autorität. Er hatte das seltene Glück, eine Bewachungsaufgabe in seiner engsten Heimat und mit Leuten seiner nächsten Umgebung erfüllen zu können und so eine Kompanie zusammenzuschmieden, die in ihm den strengen und väterlichen Kommandanten verehrte. Am 20. Juli 1963 hat das Leben des fleißigen, frohen und vorbildlichen Menschen seinen Abschluß gefunden.

EMIL BÄR

Emil Bär wurde am 2. Januar 1881 in Keßwil geboren. Bereits im fünften Lebensjahr verlor er seine Eltern, die an Typhus starben. So war dem



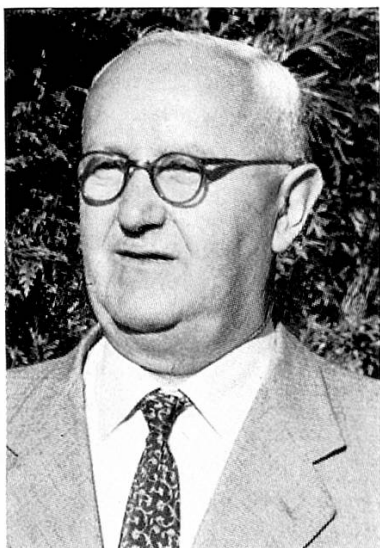
Knaben das Los beschieden, bei fremden Leuten aufzuwachsen und sich bereits früh mit Schlägen des Schicksals abzufinden. Er besuchte nacheinander die Primarschule Keßwil, die Sekundarschule Dozwil, die Kantonsschule in Frauenfeld und widmete sich dem Studium der Medizin in Zürich, Genf, Berlin, Hamburg und Kiel. 1906 absolvierte er das Staatsexamen und war dann Assistent am Kantonsspital Münsterlingen, wo er unter Conrad Brunner eine strenge klinische Schulung genoss. Nach kurzer psychiatrischer Ausbildung in Küsnacht eröffnete er eine Praxis in Richterswil, die er aber bald wie-

der aufgab. In den Jahren 1910 bis 1913 führte er eine Arztpraxis in Degersheim und verlegte 1913 sein Tätigkeitsgebiet endgültig nach Romanshorn, wo er bis wenige Monate vor seinem Tode seiner Praxis vorstand. Als im Jahre 1919 der ärztliche Dienst bei der SBB errichtet wurde, wurde Dr. Bär zum Vertrauensarzt des 25. Amtsbezirkes, der nicht ganz das Gebiet des Kantons Thurgau umfaßt, ernannt. 1913 wurde er zum Bezirksarzt gewählt, und von 1940 an war er auch Kantonsarzt, bis er 1961 von seinen Ämtern zurücktrat. In früheren Jahren war er auch wissenschaftlich tätig und hat Arbeiten über Basedowstruma und über das Starrkrampfserum veröffentlicht, die sich durch gute Beobachtung, logische Folgerungen und präzisen sprachlichen Ausdruck auszeichneten. Diese Fähigkeiten verschafften ihm auch den Ruf eines vorzüglichen Diagnostikers, der Patienten und Mitmenschen außerordentlich präzise und streng objektiv beurteilen konnte. Zeit seines Lebens durfte sich Dr. Bär einer robusten Gesundheit erfreuen, und als die Krankheit an ihn herantrat, hat er ihre Entwicklung mit der gleichen naturwissenschaftlichen Treue beobachtet und mit den Worten die Bilanz gezogen: «Wenn ein Herz während mehr als achtzig Jahren getreulich seinen Dienst getan hat, so muß

man eigentlich mit ihm zufrieden sein.» Die Tage des Leidens ertrug er mit Gleichmut und horazischem Humor bis zu seinem Hinschied im eigenen Heim am 19. Juli 1963.

✓ ERNST KNÖPFLI

Lehrer Ernst Knöpfli wurde am 27. Januar 1888 in Erlen geboren, wo er mit drei Geschwistern eine glückliche Jugendzeit verlebte und die Primar- und Sekundarschule besuchte. Nach einem Welschlandjahr ist sein innigster Wunsch in Erfüllung gegangen: er konnte in das Seminar Kreuzlingen eintreten und wurde ein begeisterter «Häberlianer». Nach der bestandenen Patentprüfung im Jahre



1909 kam er an die Gesamtschule Triboltingen, die damals über 83 Schüler zählte.

Nach 1½ Jahren folgte er einem Rufe seines Geburtsortes Erlen, wo er auch den Turnverein gründete und ihn einige Jahre als Oberturner leitete. Im Jahre 1924 erhielt Ernst Knöpfli einen Ruf an die Oberschule Bischofszell. Hier übernahm er auch die Gewerbeschule und die Handarbeitskurse, die ihm den Titel «Hobelvater» eintrugen. Der Gemeinde, die ihm zur zweiten Heimat geworden ist, stellte er sich auch sonst zur Verfügung. Er amtierte als Bibliothekar der Stadt- und Volksbibliothek, betreute als Präsident viele Jahre das öffentliche Lesezimmer und als Akteur die Neueingänge des Ortsmuseums. Als Lehrlingspatron hat er manchem Schüler zu einer beruflichen Ausbildung verholfen. 1954 nahm er altershalber seinen Rücktritt, half nachher aber noch in verschiedenen Gemeinden des Kantons als Vikar aus, bis er sich ganz von Bischofszell trennte und sich 1958 in Weinfelden niederließ. Die Trennung fiel ihm nicht leicht, denn in Bischofszell kannte er nicht nur Leute und Straßen, Wälder und Fluren, er hat sich auch mit der Lokalgeschichte sehr eingehend befaßt und wußte als Chronist vieles zu berichten. Am 10. August 1963 starb er nach längerem Leiden in seinem Heim in Weinfelden.

ERWIN G. BRUNNER

Erwin Georg Brunner wurde als drittes Kind seiner Eltern Alfred und Lina Brunner-



Hanhart am Heiligen Abend, dem 24. Dezember 1892, in der Apotheke Brunner in Diebenhofen geboren. In seiner Vaterstadt, mit der er zeitlebens eng verbunden war, verlebte er eine frohe Jugendzeit. Nach dem Besuch des Gymnasiums in Schaffhausen zog er zum Studium der Pharmakologie nach Lausanne, machte in Vevey sein Assistentenjahr und beendigte das Studium als Apotheker an der ETH mit dem Doktor der Naturwissenschaften. Nach einigen Vertreterjahren in verschiedenen Apotheken übergab ihm 1920 sein Vater die Apotheke in Diebenhofen, die er nun in der vierten Generation weiterführte. Er war noch der Apotheker alter Schule,

dessen Ehrgeiz es war, die Medizinern selbst herzustellen, und der es als eine Erniedrigung seines Berufes empfand, die fertig verpackten Pillen und Salben der pharmazeutischen Industrie zu verkaufen. Neben seinem Berufe war er aber fest verankert in der Tradition seiner Vorfahren und mit seiner geliebten Heimatgemeinde Dießenhofen, deren Geschichte er bis in ihre Anfänge kannte. Während 30 Jahren versah er das Amt eines Bürgerpräsidenten und betreute besonders die ausgedehnten Waldungen, die ihm als Freund der schönen Rheinlandschaft am Herzen lagen. Nicht weniger wachte er aber über die Bewahrung alterworbener Rechte, insbesondere der Fischerei im Rhein, die er in kluger Ausnutzung der landschaftlichen Reize und des gepflegten Bestandes an wertvollen Edelfischen zu einer guten Einnahmequelle der Bürgergemeinde ausbaute. Er war selbst ein passionierter Fischer und verstand es vortrefflich, die geliebte Äsche zuzubereiten. Seine Freizeit widmete er aber vor allem dem Ausbau der väterlichen Antiquitätensammlung. Schon in jungen Jahren reiste er mit seinem Vater im Lande herum und kaufte wertvolle Altertümer mit der Sicherheit des Kenners auf, so daß er im Laufe der Jahrzehnte eine Sammlung zusammenbrachte, die – besonders wegen ihrer Bestände an Zinngeschirr –

weit herum bekannt ist und ihresgleichen sucht. Ihr wollte er sich vor allem widmen, nachdem er 1961 die Apotheke einem Schwiegersohn übergeben konnte. Im Militär war er bei den Sanitätstruppen eingeteilt und diente zuletzt als Major bei der Militär-sanitätsabteilung 7. Bis zu seinem Tode, der am 29. August 1963 nach einer Herzkrise unerwartet eintrat, war er noch Vorsitzender der Baukommission für das Sekundarschulhaus und die Turnhalle und im Vorstand der Schiffahrtsgesellschaft Untersee und Rhein. Es ist ein traditionsverbundener, initiativer Thurgauer von uns gegangen.

WALTER STUDER

Bei der Flugzeugkatastrophe von Dürrenäsch vom 4. September 1963 fand auch das



Leben von Walter Studer ein jähes Ende. Der nun Verunglückte wurde am 6. Dezember 1902 in Münchwilen geboren und genoß im Elternhause eine feine empfundene Erziehung, die sein ganzes Leben prägte. Hier besuchte er die Primar- und Sekundarschule und absolvierte eine kaufmännische Lehre in der Firma A. Sutter. Weitere 2 Jahre arbeitete er in einer Speditionsfirma in Chiasso, dann kam er in eine Farbenfabrik nach Marseille, die ihm die Leitung der Filiale in Oran und nachher die Niederlassung in der Schweiz anvertraute. 1930 trat er wieder in die Firma A. Sutter ein, wo er bald die Prokura erhielt und die Leitung der Reklameabteilung übernahm. Daneben wurde er aber auch bei allen wichtigen Fragen der Geschäftsleitung herangezogen, überwachte besonders den Export nach Frankreich und war im Begriffe, in seinem geliebten Marseille ein Depot einzurichten, als ihn das Unglück ereilte. Neben dem Beruf liebte er sein Dorf, dem er seine Fähigkeiten und Kenntnisse gerne zur Verfügung stellte. Während 9 Jahren war er Mitglied der Schulpflichter-Schulvorsteherschaft Münchwilen, die er während 6 Jahren präsidierte; durch speditive Amtsführung erwarb er das Vertrauen der Lehrerschaft und der Gemeinde. Daneben war er auch Mitglied der Sekundarschulpflichter-Schulvorsteherschaft, leitete die Baukommission für das ge-

plante Schulhaus und erwarb sich auch große Verdienste durch seine langjährige Tätigkeit als Präsident der Aufsichtskommission der Darlehenskasse Münchwilen, an deren Entwicklung er großen Anteil nahm. Der Verstorbene hinterläßt in der Familie, in der Firma und in der Gemeinde eine große Lücke.

FRANZ VAGO

Franz Vago erblickte das Licht der Welt am 24. November 1886 in Urìo am Comersee als jüngstes von sieben Kindern. Sein Vater war Maurerpolier, starb aber schon früh. Um die Jahrhundertwende kam Franz Vago mit einer Gruppe von Maurern in die Schweiz, nachdem er von zu Hause wegelaufen war. In Zürich fand er ohne weiteres auf verschiedenen Bauplätzen seine erste Arbeit als Pflasterbub. Als die Saison vorbei war, ging er nicht mit den andern wieder nach Hause, sondern blieb mehrere Jahre in Zürich, bildete sich zum Maurer aus, besuchte Fortbildungskurse und die Baugewerbeschule Zürich. Als Mitglied einer Kapelle spielte er Gitarre und Mandoline und verdiente sich damit einen Zuschuß zu seiner Ausbildung. Als Baupolier bei einer Zürcher Firma kam er 1909 zum erstenmal in den Thurgau und leitete die Korrektion des Kemmenbaches in

Wigoltingen. In dieser Zeit lernte er seine Lebensgefährtin kennen, die Tochter des Gemeindeammanns Wepf in



Müllheim. Nach der Verheiratung blieb er nur noch kurze Zeit bei der Zürcher Firma, zuletzt in Affoltern am Albis. 1914 siedelte er nach Wigoltingen über und wurde, unterstützt von seinem Schwiegervater, selbständiger Akkordant für Arbeiten im Tiefbau. Bereits im Jahre 1915 erwarb er das Schweizer Bürgerrecht, wurde Bürger von Wigoltingen, absolvierte als Nachgemusterter die Rekrutenschule und tat Dienst in einem Thurgauer Bataillon. Die Krisenjahre und die Arbeitslosigkeit in der Industrie nach dem ersten Weltkrieg brachte den Bauunternehmungen vermehrte Arbeitsgelegenheit durch Meliorationen, Bachverbauungen und Güterzusammenlegungen.

Auch Franz Vago schaltete sich hier ein und übernahm mit einer größeren Belegschaft aus den Saurer-Werken einen Teil der Thurverbauung. Auch im Hochbau betätigte er sich, sah dann aber bei der Entwicklung des Automobilverkehrs die Bedeutung des Straßenbaus und speziell des Straßenbelagsbaus voraus. Er rüstete sich für diesen Zweig besonders aus und schuf eigene bituminöse Belagsmaterialien, die er auch über die Landesgrenze hinaus lieferte. In Konstanz, in Oberitalien, besonders in der Enklave Campione, stammen die modernen Beläge von ihm. In Näfels gründete er eine eigene Niederlassung, und in den Kriegsjahren 1940/41 beschäftigte er in der Saison bis zu 500 Arbeiter. Während des Krieges hat er auch auf eigenes Risiko mit Geologen und Sachverständigen am Diemtigerberg im Simmental ein Kohlenbergwerk mit einer Stollentiefe von 400 Metern in Betrieb gesetzt, das aber wegen des Kriegsendes keine Rendite, sondern nur große Verluste brachte. Der Aufstieg des initiativen Unternehmers ist überhaupt immer wieder auch von Rückschlägen unterbrochen worden, aber ein gütiges Geschick, das ihn auch einmal ein großes Los gewinnen ließ, führte ihn doch zum Erfolg. Neben der reichen Arbeit, die ganz seinem Unternehmen galt, fand er Zerstreung und Erholung als passionierter Schüt-

ze, Fischer und Jäger. Am 20. September 1963 ging er noch wohlgenut in sein Jagdrevier in Bertschikon, doch versagte dort sein Herz, und er wurde des Nachmittags tot am Waldrand von seiner Frau gefunden.

HANS STRAUB

Hans Straub kam am 30. November 1895 in Berg zur Welt. Sein Vater war dort Pfarrer, wechselte aber bald zur Jurisprudenz über und wurde Präsident des Bezirksgerichtes Arbon mit Wohnsitz in Romanshorn, wo Hans Straub eine glückliche Jugendzeit verlebte. Nach bestandener Maturität an der Oberrealschule in Frauenfeld im Jahre 1914 schloß er die Studien an der ETH 1919 mit



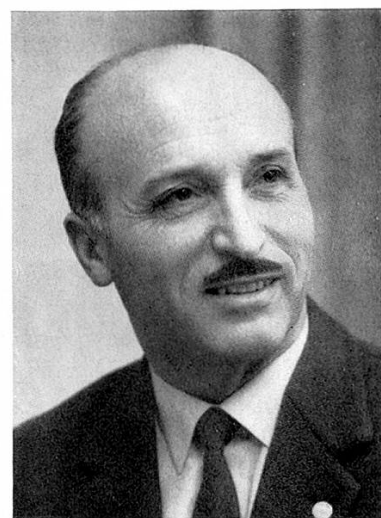
dem Diplom als Bauingenieur ab, schrieb sich aber noch an der Architekturschule ein, da es damals für einen jungen In-

genieur schwer war, eine Stelle zu finden. Doch auf einer Italienreise in den Sommerferien 1920 entdeckte er seine Liebe zu diesem Land und trat im folgenden Jahre eine Stelle bei der Firma Ferrobeton an. Von ihrer Mailänder Filiale aus leitete er Kraftwerkbauten in der Nähe von Meran, später Hafengebäuden in Genua und trat, schon mit Wohnsitz in Rom seit 1928, 1930 in die Tochtergesellschaft Società Italiana per Lavori Marittimi als Oberingenieur ein. 1950 wurde er deren technischer Direktor. In dieser Stellung baute er Trockendocks und Hafenanlagen nicht nur rings um Italien, sondern auch in Portugal, Ägypten, Saudiarabien, Griechenland und Indien. 1958 erhielt er für die Bauten in Neapel vom italienischen Ingenieur- und Architektenverein die Goldmedaille für das hervorragendste Ingenieurbauwerk der vorangegangenen fünf Jahre. Neben seinem Berufe hatte er stets ein waches Interesse für Kunst und Geschichte, das wohl nirgends so gut befriedigt werden konnte wie in seinem geliebten Rom. Ihn beschäftigten vor allem die Zusammenhänge zwischen Natur und Kunst, und er war um die Annäherung der Natur- und Geisteswissenschaften bemüht. Aus diesen Studien ging sein großes Werk «Geschichte der Bauingenieurkunst» von den Anfängen bis zur Neuzeit hervor, das auch in einer englischen Übersetzung großen

Anklang fand. Am 24. Dezember 1962 ist er einem unheilbaren Leiden erlegen. Ein reiches und volles Ingenieurleben ist damit zu Ende gegangen.

HERMANN BISCHOF

Am 11. Juni 1963 verschied ganz unerwartet Hermann Bischof, Chef der kantonalen Automobilkontrolle. Er wurde am 25. November 1905 geboren, verlebte seine Jugendzeit in Zürich und wurde nach erfolgreichen Studienjahren am Technikum in Winterthur und praktischer Ausbildung schon mit 25 Jahren 1930 zum Experten bei der thurgauischen Automobilkontrolle gewählt. In kurzer Zeit wußte er sich durch sein einwandfreies fach-



liches Können das Vertrauen seiner Vorgesetzten und Mitarbeiter zu gewinnen. Auf den 1. März 1942 wurde er Chef

der Automobilkontrolle, und auf den 1. August 1959 wurde ihm auch noch die Leitung der Schiffskontrolle des Kantons Thurgau übertragen. Seine vielseitigen und umfangreichen Kenntnisse erlaubten es ihm jederzeit, die ihm gestellten Aufgaben zur Zufriedenheit aller zu bewältigen. In seiner Einstellung gegenüber all seinen Mitmenschen kannte er keine Kompromisse und war als Experte bei vielen Prüfungen gefürchtet, denn sein oberstes Ziel war die Sicherheit im Straßenverkehr. Fortschrittlichen Neuerungen stand er immer positiv gegenüber und setzte seine Kräfte da ein, wo es galt, den sich während seiner Tätigkeit immer mehr auswei-

tenden motorisierten Verkehr in geregelte Bahnen zu lenken. Seine Urteile und Dispositionen standen auf starken Fundamenten. Im Militär tat er bei den motorisierten Truppen Dienst und war zuletzt im Range eines Oberstleutnants Chef der Motorfahrzeugstellung beim Platzkommando Frauenfeld. Lange Jahre leitete er auch die Expertenkommission der kantonalen Motorfahrzeugkontrollen und der Typenprüfungskommission, und in der freien Zeit stellte er sich dem Automobilsport zur Verfügung. Er war in der nationalen Sportkommission des ACS und hat als Kommissär das Rundrennen von Erlen ins Leben gerufen und als Rennleiter

hervorragend geleitet, ebenso war er Rennleiter des ersten Bergrennens Steckborn - Eichhölzli. Hermann Bischof gehörte zu jenen Menschen, die ruhig und sachlich bleiben konnten, auch wenn die Wellen hoch gingen; sein Urteil war geschätzt, und unter seinem Kommando ein Rennen zu bestreiten war eine Freude. Noch in den letzten Monaten hat er sich den Verbänden zur Verfügung gestellt und vielbeachtete Vorträge über das neue Straßenverkehrsgesetz und die darin verankerten Verkehrsregeln gehalten. Es ist ein Mann dahingegangen, der seine ganze Kraft für Ordnung und Sicherheit auf der Straße einsetzte.